

Elizabeth Strout

Amy & Isabelle

Roman

*Aus dem Amerikanischen von
Margarete Längsfeld*

btb

In der Kleinstadt Shirley Falls in New England herrscht ein drückend heißer Sommer, der die Menschen träge und gereizt macht. Die sechzehnjährige Amy arbeitet mit ihrer Mutter Isabelle im Büro der Holzfabrik und lauscht errötend

Isabelle schnitt eine von den eingelegten roten Beten auf ihrem Teller in Scheiben und versuchte, sich das Gesicht von Stacy zu vergegenwärtigen.

»Blaue Augen?«

»Was?«

»Ist sie das Mädchen mit den großen blauen Augen und den roten Haaren?«

»Nehm ich an.« Amy runzelte leicht die Stirn. Es war ihr zuwider, wie ihre Mutter das Gesicht am Ende ihres langen Halses schief hielt, gleich einer Vipernatter. Und sie haßte den Babypudergeruch.

»Du nimmst es an?«

»Ich meine, ja, das ist sie.«

Das leise Klappern von Besteck auf den Tellern war zu hören; beide kauten so ruhig, daß sie kaum die Münder bewegten.

»Womit verdient ihr Vater sein Geld?« fragte Isabelle schließlich. »Hat er etwas mit dem College zu tun?« Sie wußte, daß er gewiß nichts mit der Fabrik zu tun hatte.

Amy zuckte mit vollem Mund die Achseln. »Mmmnicht.«

»Du mußt doch eine Ahnung haben, womit der Mann sein Geld verdient.«

Amy trank einen Schluck Milch und wischte sich mit der Hand den Mund ab.

»Bitte.« Isabelle senkte angewidert die Augenlider, und Amy nahm diesmal eine Serviette zum Abwischen.

»Er unterrichtet dort,nehm ich an«, räumte Amy ein.

»Unterrichtet was?«

»Psychologie, glaube ich.«

Darauf gab es nichts zu sagen. Wenn es stimmte, dann hieß das für Isabelle schlicht und einfach, daß der Mann verrückt war. Sie verstand nicht, warum Amy sich die Tochter eines Verrückten als Freundin aussuchen mußte. Sie stellte sich

ihn mit einem Bart vor, und dann fiel ihr ein, daß das Scheusal Mr. Robertson auch einen Bart hatte, und darauf begann ihr Herz so schnell zu klopfen, daß sie beinahe außer Atem geriet. Der Babypudergeruch stieg von ihrer Brust auf.

»Was?« sagte Amy und blickte auf, hielt aber den Kopf noch über den Teller gesenkt, im Begriff, ein Stück Toast, das vom Bratfett durchweicht war, in den Mund zu schieben.

Isabelle schüttelte den Kopf und sah an ihr vorbei auf die weiße Gardine, die sich leicht im Fenster blähte. Es war wie ein Autounfall, dachte sie. Hinterher sagte man sich ständig, wenn der Lastwagen doch schon über die Kreuzung gewesen wäre, als ich dort hinkam. Wenn Mr. Robertson doch durch die Stadt gekommen wäre, bevor Amy auf die High-School ging. Aber man steigt ins Auto, hat andere Dinge im Kopf, und zur gleichen Zeit rattert der Lastwagen aus der Ausfahrt, fährt in die Stadt, und man selbst fährt auch in die Stadt. Und dann ist es vorbei, und das Leben wird nie mehr sein wie vorher.

Isabelle rieb sich Krümel von den Fingerspitzen. Schon fiel es ihr schwer, sich zu erinnern, wie ihr Leben vor diesem Sommer war. Es hatte Ängste gegeben – daran konnte Isabelle sich gewiß erinnern. Es war nie genug Geld da, und sie schien immer eine Laufmasche im Strumpf zu haben (Isabelle zogniemals Strümpfe mit Laufmaschen an, und wenn es doch einmal vorkam, dann log sie und sagte, es sei eben erst passiert), und Amy hatte Schulaufgaben zu erledigen, eine dämliche Reliefkarte, für die sie Ton und Schaumgummi brauchte, eine Näharbeit in Hauswirtschaftslehre – auch diese Dinge kosteten Geld. Aber als sie jetzt ihrer Tochter (dieser Fremden) gegenüber saß und ihren Hamburger auf Toast aß, während das dunstige Sonnenlicht des frühen Abends auf den Herd und über den Fußboden fiel, war Isabelle erfüllt von Sehnsucht nach jenen Tagen, nach dem Vorrecht, sich wegen normaler Dinge Sorgen zu machen.

Sie sagte, weil die Stille beim Essen erdrückend war und weil sie irgendwie nicht wagte, auf das Thema Stacy zurückzukommen : »Diese Bev. Sie raucht wirklich zuviel. Und sie ißt auch zuviel.«

»Ich weiß«, antwortete Amy.

»Benutze bitte deine Serviette.« Sie konnte nicht dagegen an: Der Anblick, wie Amy Ketchup von ihren Fingern schleckte, machte sie fast wahnsinnig. Plötzlich hob der Zorn bereitwillig sein Haupt und erfüllte Isabelles Stimme mit Kälte. Nur, es könnte mehr darin gewesen sein als Kälte, offen gestanden. Um ganz ehrlich zu sein, könnte man sagen, daß ein Anflug von Haß in ihrer Stimme schwang. Und jetzt haßte Isabelle auch sich selbst. Sie würde die Bemerkung zurücknehmen, wenn sie könnte, doch es war zu spät, und während sie mit ihrer Gabel in einer Rote-Bete-Scheibe stocherte, sah sie zu, wie Amy ihre Papierserviette in der Hand zusammenknüllte und auf ihren Teller warf.

»Aber sie ist nett«, sagte Amy. »Ich finde Fat Bev nett.«

»Niemand hat gesagt, daß sie nicht nett ist.«

Der Abend erstreckte sich endlos vor ihnen; das dunstige Sonnenlicht auf dem Fußboden hatte sich kaum bewegt. Amy saß mit den Händen im Schoß, den Hals nach vorn geschoben wie so ein alberner Spielzeughund, den man manchmal hinten in einem Auto sah und dessen Kopf hin und her wackelte, wenn der Wagen hielt. »Oh, sitz gerade«, wollte Isabelle sagen, doch statt dessen sagte sie matt: »Du bist entschuldigt. Ich spüle heute abend.«

Amy schien zu zögern.

In den alten Zeiten war keine vom Tisch aufgestanden, bevor die andere fertig war. Diese Gepflogenheit, diese Höflichkeit rührte aus den Tagen, als Amy ein Kleinkind war, stets eine langsame Esserin; sie hatte auf zwei Versandhauskatalogen auf einem Stuhl gehockt, ihre dünnen Beinchen baumelten herab. »Mommy«, sagte sie ängstlich, wenn sie sah, daß Isabelle schon fertig war,

»bleibst du noch bei mir sitzen?« Und Isabelle war immer sitzen geblieben. An vielen Abenden war Isabelle müde und unruhig gewesen, und eigentlich hätte sie es vorgezogen, zur Entspannung in einer Illustrierten zu blättern oder wenigstens aufzustehen und mit dem Spülen anzufangen. Und doch mochte sie dem Kind nicht sagen, es solle sich beeilen, sie wollte den kleinen Verdauungsapparat nicht durcheinanderbringen. Das war die Zeit, die sie zusammen hatten. Sie war bei Amy sitzen geblieben.

Damals wurde die Kleine bei Esther Hatch untergebracht, wenn Isabelle arbeitete. Das Haus war gräßlich – ein heruntergekommenes Bauernhaus am Stadtrand, voll von Babys und Katzen und dem Geruch nach Katzenpisse. Aber es war das einzige Arrangement, das Isabelle sich leisten konnte. Was hätte sie tun sollen? Es war ihr verhaßt, Amy dort abzugeben, es war ihr verhaßt, daß Amy nie auf Wiedersehen sagte, daß sie vielmehr sofort ans Fenster rannte und auf die Couch kletterte, um ihre Mutter wegfahren zu sehen. Manchmal hatte Isabelle gewinkt, ohne zum Fenster zu schauen, wenn sie rückwärts aus der Zufahrt setzte, weil sie es nicht ertrug, hinzuschauen. Es war, als sei ihr etwas im Hals steckengeblieben, wenn sie Amy dort sah mit dem blassen, ernsten Gesicht. Esther Hatch sagte, daß sie nie weinte.

Aber es gab eine Zeit, als Amy nur auf einem Stuhl saß und Esther Hatch sich beschwerte, ihr würde ganz unbehaglich, weil Amy nicht aufstehen und herumlaufen wollte wie ein normales Kind, und sie sei sich nicht sicher, ob sie sie weiter bei sich aufnehmen könne. Darauf war Isabelle in Panik geraten. Sie kaufte Amy bei Woolworth eine Puppe aus Plastik mit widerspenstigen, borstigen platinblonden Haaren. Der Kopf fiel sofort ab, aber Amy schien das Ding zu lieben. Nicht so sehr die Puppe selbst, als vielmehr den Kopf der Puppe. Sie trug den Kopf mit sich herum, wohin sie auch ging, und malte die Plastiklippen rot an. Und anscheinend hörte sie auf, sich bei Esther Hatch auf einen Stuhl zu beschränken, denn die Frau beklagte sich nicht wieder bei

Isabelle.

Doch damals war es klar, weshalb Isabelle jeden Abend am Tisch in ihrer Küche bei dem Kind sitzen blieb. »Itty Bitty Spider singen?« bat die Kleine lieb, während sie eine Limabohne zwischen den Fingerchen zerdrückte. Und Isabelle – es war schrecklich – hatte nein gesagt. Sie sagte nein, sie sei zu müde. Aber Amy war so ein süßes kleines Ding – sie war so froh, ihre Mutter bei sich zu haben, nur auf Armeseilänge entfernt gegenüber am Tisch. Sie ließ vor Glück die Beinchen baumeln, ihr kleiner feuchter Mund war zu einem Lächeln geöffnet, die winzigen Zähne steckten wie weiße Kieselsteine in ihrem rosa Zahnfleisch.

Isabelle schloß die Augen, ein vertrauter Schmerz machte sich unter ihrem Brustbein bemerkbar. Aber sie war dort sitzen geblieben, oder? Das hatte sie immerhin getan.

»Bitte«, sagte sie jetzt und öffnete die Augen. »Du bist entschuldigt.« Amy stand auf und ging.

Die Gardine bewegte sich wieder. Es war ein gutes Zeichen, sofern es Isabelle möglich gewesen wäre, so darüber zu denken, daß die Abendluft sich rührte, genug, um die Gardine zu bewegen, eine Brise, die ausreichte, um die Gardine leicht zu blähen, so daß sie sich ein wenig über der Fensterbank wölbte, als sei sie das Kleid einer schwangeren Frau, und dann schnell wieder zurückfiel, so daß ein paar Falten das Fliegengitter berührten. Aber Isabelle dachte nicht, daß endlich eine Brise wehte. Sie dachte vielmehr, daß die Gardinen gewaschen werden mußten, sie hatte sie schon eine ganze Weile nicht mehr gewaschen.

Als sie einen Blick durch die Küche warf, sah sie erfreut, daß wenigstens die Wasserhähne glänzten und die Arbeitsflächen nicht streifig aussahen wie manchmal, wenn Reste des Putzmittels darauf getrocknet waren. Und da war das Milchkönnchen aus Belleek-Porzellan, das ihrer Mutter gehört hatte, das zierliche, muschelgleiche, schimmernde